

Hilfe beim würdigen Abschied vom Leben

Im AZ-Samstagsinterview: **Bernhard Wehbrink**, Begründer und Geschäftsführer von Home Care e.V. Er hat engagierte Pläne.

VON HANS-PETER LEISTEN

Aachen. Die Beschäftigten von Home Care e.V. kümmern sich um Sterbende, begleiten Menschen in deren letzten Stunden und haben ein oberstes Ziel: einen würdevollen Abschied im Kreise der Familie, zu Hause, möglichst friedvoll und ohne Schmerzen. **Bernhard Wehbrink** ist Begründer und Geschäftsführer von Home Care Aachen. Im heutigen Samstagsinterview erzählt er von der anspruchsvollen Arbeit des Vereins, vom Umgang mit dem Tod und den Sterbenden, von Perspektiven des Vereins – und von der großen Freude, die diese Arbeit auf der anderen Seite auch bereiten kann.

Darf man bei Ihnen lachen?

Wehbrink: Ja! Das steht bei uns fast im Arbeitsvertrag. ... Aber in der Tat lachen wir auch viel mit den Patienten und haben in deren Familien ebenso lustige wie traurige Momente.

Ist Lachen ein probates Mittel, um die angespannte Situation im Umgang mit Totkranken zu entkrampfen?

Wehbrink: Lachen ist für uns kein Instrument. Aber das Leben ist oft lustig, und auch in seiner letzten Phase bietet es komische Situationen. In dem Abschnitt, in dem wir die Kranken begleiten, begegnet uns das Leben in seiner pursten Form – ohne Eitelkeiten, ohne Taktik, ohne Hintergedanken. Das Lachen gehört einfach zum Leben dazu.

Genau wie der Tod. Wie kommen Sie und die Betreuer mit dem unausweichlichen Sterben, das am Ende Ihrer Arbeit steht, klar?

Wehbrink: In unserem Bereich ist es fast ein abgedroschener Satz, aber er stimmt trotzdem: Der Tod gehört zum Leben. Viele Menschen sind ja schließlich auch bei einer Geburt gerne dabei. Ganz entscheidend ist aber für uns: Wir ermöglichen den Menschen so zu sterben, wie sie sich es wünschen. Sie können so selbst noch Entscheidungen treffen und können bis zum Ende am Leben teilnehmen.

Sterben nicht heute die meisten Kranken Menschen im Krankenhaus?

Wehbrink: Grundsätzlich ist das richtig. Es ist uns aber gelungen, das Verhältnis umzudrehen. Von zehn Betroffenen starben vor einiger Zeit acht im Krankenhaus. Heute haben wir durch unsere Versorgung erreicht, dass acht von zehn Patienten, die wir betreuen, zu Hause sterben können.

Muss man für die Arbeit bei Home Care geboren sein?

Wehbrink: Das kann man nicht sagen. In der Tat hat der Tod für Menschen etwas Mystisches und übt eine Faszination aus. Manch einer testet das aus. In der Arbeit mit den Sterbenden verlieren aber mitunter Mitarbeiter die Distanz zur eigentlichen Aufgabe und wollen komplett für die betroffenen Familien



Bei Home Care herrscht alles andere als Totenstimmung: Wer Hilfe braucht, wird von Geschäftsführer Bernhard Wehbrink und seinem Team begrüßt – manchmal gehört auch Vierbeiner Pepper mit dazu. Fotos: Andreas Herrmann

lien da sein, sich um alle Angelegenheiten kümmern. Und dann gehen sie in diesem System unter.

Wie haben Sie persönlich zur Palliativversorgung als Arbeitsbereich gefunden?

Wehbrink: Ich habe lange auf einer Intensivstation gearbeitet und dort das Sterben mitbekommen. Da entstand bei mir bereits die Idee, wie man Menschen ein würdiges Sterben zu Hause ermöglichen könnte.

Und wie ist daraus Home Care entstanden?

Wehbrink: 1993 habe ich einen Pflegedienst gegründet und fand in einer Schwerpunktpraxis für HIV-Infizierte den richtigen Partner. Damals basierte die Idee auf reinem Idealismus. Wir haben zu der Zeit bereits ärztliche und pflegerische Versorgung rund um die Uhr geboten. Mit der Folge, dass wir schnell mit unserer Kraft am Ende waren. Andere Rahmenbedingungen mussten her. 1993 wurde in Berlin der Verein Home Care Berlin gegründet, wo von Krankenkassen nicht die Einzelleistungen, sondern der zeitliche Aufwand abgerechnet wurde. So etwas wäre auch für uns in Aachen der Idealfall gewesen, wurde aber von den Krankenkassen nicht bewilligt.

Was Sie offensichtlich nicht entmutigt hat.

Wehbrink: Im Oktober 2003 habe ich mit zwei Onkologischen Praxen Home Care Aachen e.V. neu gegründet. Die Finanzierung erfolgte über Spenden und Projektmittel.

gedeckt. Man ist aber weiterhin auf Spenden und Zuwendungen angewiesen, um Leistungen anbieten zu können, die von den Kassen nicht übernommen werden.

Spenden für Home Care Aachen: Home Care Aachen e.V. ist bei seiner Arbeit auf Spenden angewiesen. Daher besteht die Möglichkeit einer Fördermitgliedschaft. Da Spenden – auch einmalige Einzelspenden – steuerlich abzugsfähig sind, wird gerne eine Zuwendungsbestätigung gestellt (bitte für die Zusendung bei der Überweisung die genaue Anschrift angeben oder sich per E-Mail oder telefonisch wenden an: Monika Josephs, ☎ 515624-178, josephs@mailbox-homecare.de).

Das Antragsformular auf Fördermitgliedschaft steht im Internet unter www.homecare-aachen.de zum Download zur Verfügung oder wird per Post zugeschickt.

Ein Spendenkonto gibt es bei der Aachener Bank. Es hat die Kontonummer 1800 000 11, die Bankleitzahl lautet 390 601 80.

Und das hat gereicht?

Wehbrink: Wir konnten schnell ein sehr hohes Spendenaufkommen feststellen, weil die von uns betreuten Familien sehr dankbar waren. Es gab Einzelspenden bis zu 30 000 Euro, so dass wir ein Team mit drei Ärzten und drei Koordinatoren aufbauen konnten.

Dann haben Sie keine finanziellen Sorgen?

Wehbrink: Es gab zwar 2007 ein neues Gesetz, in dem wesentliche Teile unseres Konzeptes umgesetzt wurden, aber der erste Rahmenvertrag mit den gesetzlichen Krankenkassen trat im Dezember 2009 in Kraft. Ab diesem Zeitpunkt konnten wir die Spezialisierte Ambulante Palliativ-Versorgung (kurz: SAPV) mit den gesetzlichen Krankenkassen abrechnen. Durch diesen Erfolg mussten wir aber gleichzeitig feststellen, dass das Spendenaufkommen sich stark reduzierte. Da nicht alle unsere Leistungen von den Krankenkassen getragen werden, sind wir aber zwingend auf Spenden angewiesen.

Ist sonst die Qualität der Versorgung nicht sichergestellt?

Wehbrink: Wir haben mehr Personal als vorgeschrieben ist, weil wir die Qualität halten wollen. Niemand bekommt bei uns für die Betreuung von todkranken Menschen zeitliche Vorgaben, und deshalb benötigen wir für unsere Arbeit weiterhin Spenden.

Wie groß ist Ihr Personalstamm?

Wehbrink: Wir haben zurzeit bei den Ärzten insgesamt sieben Vollzeitstellen und sieben bei den Koordinatoren sowie vier Vollzeitstellen bei den Verwaltungsangestellten. Dank der Kooperation mit den Palliativpflegediensten sind 68 Pflegenden für uns im Einsatz. Durch die Spenden finanzieren wir einen Sozialarbeiter und einen Kinder- und Jugendpsychotherapeuten. In Notsituationen können wir durch die Spenden für schnelle unbürokratische Hilfe sorgen.

Zum Beispiel?

Wehbrink: Wir haben zum Beispiel einer Frau, die aus Brasilien stammt, einen Flug nach Hause ermöglichen können, die dort im Kreise der Familie sterben wollte. Oder einer jungen Frau die Anschaffung einer Echthaarperücke ermöglicht.

Gibt es bei den Menschen wieder verstärkt den Wunsch nach dem Tod im vertrauten Kreis?

Wehbrink: Vor 100 Jahren gab es noch die Großfamilien. Es war normal, dass in den Familien gestorben wurde. Eine Generation ging, eine neue kam. Aber die Gesellschaft hat sich stark verändert. Es gibt immer mehr Single-Haushalte. Oft arbeiten in einer Familie beide Elternteile, und Frauen haben angesichts ihrer Belastung meist keine Zeit, sich um die tod-

kranken Eltern oder Schwiegereltern zu kümmern. Das haben nämlich meistens die Frauen übernommen. Man muss festhalten: Es wird kein Bewusstsein mehr für das Sterben im vertrauten, heimischen Umfeld geschaffen.

Und dadurch entsteht wirklich ein Defizit?

Wehbrink: Ich habe bei den Familien viele sinnbringende Momente in den letzten Stunden von Menschen erlebt. Familien, die beim Sterbenden am Bett sitzen, Geschichten erzählen. Es gibt Momente der Ruhe, Zufriedenheit und Dankbarkeit. Wenn jemand die letzten Wochen in der Fremde verbringt, bleibt oft ein Loch. Es fehlt das letzte Handdrücken, viele Fragen bleiben offen. Das wird immer wieder bestätigt. Uns geht es selbst auch so, wenn wir einen Menschen verlieren.

Wie können Sie denn Menschen verlieren?

Wehbrink: Es gibt immer mal Situationen, bei denen die Betreuung zu Hause nicht mehr funktioniert. Wenn Angehörige erschöpft sind oder die Situation den Notarzt und die Einlieferung ins Krankenhaus

nötig macht.

Das heißt, dass Ihre Kapazitäten nicht ausreichen?

Wehbrink: Wir arbeiten seit Beginn an unserer Kapazitätsgrenze. Wir hatten noch nie ein Verhältnis von 1:1 bei Patient und Betreuer. Die Warteliste ist eines unserer größten Probleme. Weinenden Menschen am Telefon sagen zu müssen, dass wir den Zeitpunkt der Aufnahme nicht direkt zusagen können, ist eine brutale Situation. Und eine Wartezeit von einer Woche kann schon viel zu lange sein.

Und dagegen kann man nichts machen?

Wehbrink: Doch. Im Herbst dieses Jahres vergrößern wir zunächst unser Team deutlich, indem wir neue Ärzte und Koordinatoren einstellen. Ein verlorener Patient hinterlässt auch bei uns eine Leere. Das wollen wir nicht mehr hinnehmen. Und wir planen ein eigenes neues Hospiz in direkter Zusammenarbeit mit dem bestehenden Hospiz Haus Hörn. In einem eigenen neuen Gebäude bleiben die Patienten dann in jedem Fall bis zum Ende in unserer Betreuung.

AZ-FRAGEBOGEN



Bernhard Wehbrink, geboren am 11. Juni 1960 in Aachen, ledig, drei Töchter, zwei große Hunde; Geschäftsführer von Home Care.

Worüber können Sie (Tränen) lachen?
Über den Maulwurf von René Marik.

Was macht Sie wütend?
Dummheit, Intoleranz, Rassismus.

Was ertragen Sie nur mit Humor?
Eitelkeit von Männern.

Ihr wichtigster Charakterzug?
Toleranz.

Ihre liebsten Roman- und Filmhelden?
Forrest Gump.

Wofür sind Sie dankbar?
Meine Kinder.

Mit welchem Prominenten würden Sie gerne essen gehen?
Barack Obama.

Wo und wie urlauben Sie am liebsten?
In der Toskana mit meinen Kindern.

Welcher Ort in Aachen lädt Sie zum Träumen ein?
Der Tivoli.

Was würden Sie zuerst ändern, wenn Sie einen Tag in Aachen das Sagen hätten?
Nichts.

Wie würden Sie die Aachener charakterisieren?
Liebenswerte Dickköpfe.

Zum Selbstverständnis und Spendenbedarf

Home Care Aachen dient der Förderung der ambulanten Palliativversorgung in der Region Aachen. Schwerkranke Patienten haben die Gelegenheit, die letzte Lebensspanne außerhalb des Krankenhauses in ihrem vertrauten Lebensumfeld zu verbringen.

Home Care Aachen bietet den betreuten Patienten eine umfassende Versorgung durch ein Team aus Ärzten, Pflegekräften, Koordinatoren und Sozialarbeitern. Den Patienten steht eine ärztliche und pflegerische Rufbereitschaft rund um die Uhr zur Verfügung.

Home Care Aachen versteht sich als Teil eines regionalen Netzwerks und arbeitet eng mit Hausärzten, onkologischen Praxen, Palliativstationen, dem stationären Hospiz, ambulanten Hospizdiensten und vielen weiteren Institutionen zusammen.

Durch die Home-Care-Versorgung entstehen Patienten und Angehörigen keinerlei Kosten. Ein Teil der Arbeit wird inzwischen durch die Abrechnung mit den Krankenkassen